

Feministin klingt mir zu ungebumst – Die bedrohliche Frau

»A) *Haben Sie eine Vagina?*

B) *Möchten Sie selber über sie bestimmen?*

Sie haben beide Fragen mit ›Ja‹ beantwortet?

Herzlichen Glückwunsch! Sie sind eine Feministin.«

Feminismus-Schnelltest von Caitlin Moran

Stellen wir uns vor, die Welt hätte sich vor Hunderten von Jahren anders entwickelt: Frauen wären aufgrund ihrer Gebärkraft das herrschende Geschlecht, während Männer als Ausgleich die Kinder großziehen würden. Frauen würden wie Gottheiten verehrt, weil sie einmal im Monat bluten, ohne zu sterben. Frauen hätten die Macht, sich Männer zu kaufen, um sich sexuell befriedigen zu lassen, und immer wieder käme es zu sexuellen Übergriffen von Frauen an Männern, die allerdings rechtlich nicht geahndet würden, weil der Mann doch im Endeffekt auch davon profitiert hätte – ob er ursprünglich einverstanden war oder nicht. Klingt verrückt? Ähnlich verrückt wie die Realität heute, in der Männer nach wie vor das herrschende Geschlecht sind und an der bestehenden Hierarchie nur in Wellenbewegungen gerüttelt wird.

»Mann fickt Frau – Subjekt, Prädikat, Objekt«, so fasste

die feministische Aktivistin Catherine McKinnon in den 1960er-Jahren die Machtverhältnisse der Geschlechter zusammen. So denkwürdig und treffsicher dieser Satz vor 50 Jahren gewesen sein mag – heute würde sich in der westlichen Welt weder das eine noch das andere Geschlecht damit identifizieren. In intimen Beziehungen ist weitgehende Gleichberechtigung eingezogen, wenn man von der Kinderbetreuung (während und nach einer Beziehung) und der Verteilung des Haushaltes einmal absieht. Im partnerschaftlichen Bett wird meist Rücksicht genommen und verhandelt, mit dumpfem Machismus kommt man heute nicht mehr weit. Aber wie sieht es in der Öffentlichkeit mit dem Frauenbild aus?

Sexismus ist ein Dauerthema, auch wenn er heute nicht mehr ausschließlich plump daherkommt, sondern weit- aus subtiler eingesetzt wird: Sexuelle Gewalt wird auch in der westlichen Welt bagatellisiert. Die Vereinbarkeit von Kindern und Erwerbstätigkeit ist bis heute vor allem für Frauen ein Problem. In der Berufswelt gibt es für Frauen eine gläserne Decke, die sie nur in seltensten Fällen durchbrechen. Die strukturelle Benachteiligung wird mit der Rede von Gleichberechtigung oder der Frauenquote kaschiert und deshalb oftmals als persönliches Versagen erlebt. Grundgesetz hin oder her – es gibt weitaus mehr soziale als biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, und die Gesellschaft misst nach wie vor oft mit zweierlei Maß.

Wie kann das sein in einer Welt, in der Frauen nicht die Minderheit, sondern seit jeher die Hälfte der Menschheit darstellen? »Sie (die Frauen) haben nur das erreicht, was die Männer ihnen zugestehen wollten«, kritisierte Simone de Beauvoir bereits in den 1950er-Jahren. »Sie haben

nichts genommen: Sie haben angenommen.«¹⁰⁴ Stimmt diese Behauptung? Sind Frauen wirklich so genügsam und bequem? Hat die Frauenbewegung denn nicht eine ganze Menge erreicht?

Immerhin gibt es heute weibliche Staatschefinnen, Nobelpreisträgerinnen, Vorstandsvorsitzende in internationalen Konzernen. Es gibt »Alpha-Mädchen«, die scheinbar mühelos die Welt erobern, Mütter, die Karriere machen, Frauen, die sich selbstbewusst nehmen, was sie wollen, auch beim Sex, und die fest daran glauben, dass es ihnen zusteht. Aber es gibt nach wie vor auch Hürden, Fallstricke und Begrenzungen für das weibliche Geschlecht, die sich zuallererst in misogynen Stereotypen äußern: die zu ehrgeizigen, kalten und karrieregeilen Frauen, die Rabenmütter, die Egoistinnen, die Schlampen.

Zu jeder Zeit gab es Frauen (und Männer), die mit offenen Augen durch die Welt gingen und Missstände bemängelten, aber je mehr sie auf Änderungen pochten, desto mehr Kritik und Abwertung schlug ihnen entgegen. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Hinzu kommt, dass sich zu keiner Zeit ein feministisches Wir etablierte. Die Feminismus-Welt war und ist bis heute bunt und widersprüchlich: Vertreterinnen der Initiative »Pinkstinks« beispielsweise finden, dass die Unterdrückung der Frau mit der Farbe Rosa beginnt; »Femen«-Aktivistinnen versuchen, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben,

104 Simone de Beauvoir hinterfragt, warum Frauen so wenig Gleichberechtigung erreicht haben, und findet folgende Antwort: »In Wirklichkeit ist die Natur ebenso wenig eine unwandelbare Gegebenheit wie die historische Realität. Wenn die Frau sich als das Unwesentliche erkennt, das sich nie ins Wesentliche umkehrt, so, weil sie selbst diese Umkehrung nicht vollzieht.«

indem sie mit spektakulären »Oben-ohne-Aktionen« für Frauenrechte kämpfen und sich dabei selbst sexualisieren, und Feministinnen mit Kopftuch wehren sich gegen westliche Freiheitsbegriffe und die Bevormundung durch Nicht-Moslems, die sie vom Kopftuch befreien wollen, um nur einige wenige zu nennen. Trotz der unterschiedlichen Standpunkte und Vorgehensweisen – sie alle kämpfen für ihre eigene Stimme, ihre eigene Sicht, für mehr Macht und Autonomie.

Neben diesen Vorkämpferinnen, die sich mit Leib und Seele für Gleichberechtigung, Menschenwürde, die Selbstbestimmung von Frauen sowie das Ende aller Formen von Sexismus einsetzen, gibt es auch die sogenannten »T-Shirt-Feministinnen«, die mit Emblemen wie »I am a Feminist« lediglich ein Modebekenntnis abgeben. Und natürlich gibt es auch Frauen, die mit Feminismus überhaupt nichts am Hut haben oder ihn sogar bekämpfen.

Aber ist die Frau im 21. Jahrhundert tatsächlich so emanzipiert und Gleichberechtigung so selbstverständlich etabliert, dass der Feminismus ausgedient hat? Und was hat das alles mit weiblicher Sexualität zu tun?

Wer F... sein will, muss freundlich sein – Das unbeliebte F-Wort

Sind Sie Feministin? Viele Frauen antworten heute auf diese Frage ausweichend oder gar verneinend: »Das ist mir ein zu starkes Wort«, »Ich bin doch keine männerhasende Emanze«, »Nein, weil ich meinen Freund und Sex liebe!« oder »Feminismus ist doch kein Thema mehr. Kein Geschlecht sollte das andere unterdrücken.«

Eine junge Journalistin namens Ronja von Rönne

schrieb 2015 einen von den Medien stark kritisierten Artikel in der *Welt*, warum sie Feminismus überflüssig finde, nämlich weil sie selbst in ihren 23 Lebensjahren noch nie erlebt habe, dass Frausein ein Nachteil ist.¹⁰⁵ Ronja von Rönne steht mit ihrer Haltung nicht allein da. Viele junge Frauen wissen heute mit Feminismus nichts mehr anzufangen – weil sie nicht gegen Männer sind, weil sie Männer lieben und weil sie in ihren jungen Jahren noch keine Benachteiligung erfahren mussten. Eine Umfrage unter jungen weiblichen Hollywoodstars ergab ein ähnliches Bild von privilegierten Unfeministinnen, die Männern »nichts wegnehmen« wollen. Im Netz findet sich sogar eine Women-against-Feminism-Gruppe, die bei Facebook mittlerweile knapp 40 000 Mitglieder hat.

Feminismus scheint vielen heute überholt, unnötig, sogar unsympathisch. Der Kampf für Gleichberechtigung hat offensichtlich einen unangenehmen Nachgeschmack hinterlassen, und in unserer Spaßgesellschaft kann man mit einer Bewegung, die phasenweise durchaus humorlos und verkniffen daherkam, keinen Blumentopf mehr gewinnen: Wer will schon dem Stereotyp der übellaunigen, radikalen, sexuell vertrockneten und männerhassenden Kampf-Emanze entsprechen?

Ich nicht. Und viele andere Frauen, die eindeutig feministische Ziele verfolgen, auch nicht, wie beispielsweise die deutsche Netzfeministin Anne Wizorek, die rückbli-

ckend meint, die »üblichen Stadien der feministischen Selbstverleugnung« durchlaufen zu haben. Wizorek hat mit #Aufschrei eine der wichtigsten Twitter-Kampagnen der letzten Jahre gestartet und hielt die Bezeichnung »Feministin« für sich selbst lange Zeit auf Sicherheitsabstand, »wie ein kleines Stinktier! Bloß nicht als zu radikal angesehen werden! Immer schön als nett wahrgenommen werden!« Auch die US-amerikanische Schriftstellerin Roxane Gay beschreibt 2014 in »Bad Feminist« ihr jahrelanges Unbehagen, sich mit dem Feminismus zu identifizieren, weil sie befürchtete, von ihrer Umwelt falsch eingeschätzt zu werden: Sexuell aktiv und offen zu sein, Männer und Blowjobs zu lieben – das passte nicht zur Feminismus-Karikatur, die oft genug als Abschreckung und Beleidigung gezeichnet wurde, und zwar von denjenigen, die am meisten zu fürchten und zu verlieren hatten, wenn Gleichberechtigung sich durchsetzen würde.

Genau an dieser Stelle zeigt sich, warum Feminismus bis heute notwendig ist – solange er negativ besetzt oder gar ein Schimpfwort ist, gibt es keine Gleichberechtigung. Solange Frauen *fürchten*, in die Nähe von Feministinnen gerückt zu werden, wissen wir, dass Männer die Deutungshoheit über gute, richtige Weiblichkeit haben. Und dass Frauen lieber dem Bild entsprechen wollen, das Männer von ihnen haben, als eigene Bilder zu schaffen und für sie einzustehen.

Aber woher stammen eigentlich die negativen Assoziationen – wieso wird Feministinnen immer wieder vorgeworfen, männer- und sexfeindlich zu sein?

In den 1970er-Jahren entstand aus Protest gegen die patriarchale Unterdrückung eine Anti-Männer und Anti-Sexbewegung, die sich gegen die geltenden Vorstellungen

von heterosexueller Sexualität wandte und in der eine Splittergruppe militanter Feministinnen dazu aufrief, lesbisch zu werden oder dem Sex gleich ganz zu entsagen: »Nobody needs to get fucked.« Alice Schwarzer, die deutsche Vertreterin der Koitus-Kritikerinnen, forderte Frauen auf, das »Sexmonopol des Penis« anzugreifen, indem sie sich der Penetration verweigerten. Für sie und andere radikale Feministinnen war Sexualität eine Waffe und das Bett einer von vielen Tatorten, an denen Frauen von Männern Gewalt zugefügt wurde.

Für einen Moment drohte die Befreiungsbewegung für Frauen umzukippen in einen Normterror mit anderen Vorzeichen – war der Frau zuvor jahrhundertlang eingebläut worden, dass ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden und ihr guter Ruf von genau dem richtigen Maß an heterosexuellem Geschlechtsverkehr abhängen, so hieß es nun umgekehrt, dass die Frau, die Freude an der männlichen Penetration hatte, unreflektiert, rückständig und falsch sei.

Aber viele Männer waren nicht ganz unschuldig an dieser radikal-feministischen Antimännersicht, denn immer dann, wenn Frauen mehr Rechte und mehr Freiheiten einforderten, schlugen sie mit aller Kraft zurück und versuchten sie klein zu halten.¹⁰⁶ Es war also genau

¹⁰⁶ Die selbstbestimmte Lust und Sinnlichkeit der Frau wurde von Männern oftmals argwöhnisch beäugt. Die Medien warnten gar, dass zu hohe Erwartungen der Frauen die sexuelle Leistungsfähigkeit der Männer blockieren und Männer schließlich ihr Interesse an ihnen verlieren würden. Weibliche Lust würde männliche Lust auslöschen, diese These verbreitete Paul Raymond, ein britischer Pornokönig in den 1970er-Jahren in seinem erfolgreichen Männermagazin *Men Only*. Er war wie viele andere der Ansicht, dass »in dem Maße, wie die öffentliche Sinnlichkeit des Weibes am Blühen und Gedeihen ist, jene des Mannes welkt und schrumpft«.

genommen ein Kampf der Geschlechter, der von Angst und Machterhaltungsbestreben auf der einen Seite und Ohnmacht und Zorn auf der anderen Seite befeuert wurde und in dem *beide* Parteien zum Teil weit übers Ziel hinaus-schossen.

Trotzdem haftet vor allem dem Feminismus bis heute ein Negativimage an – ein Zeichen dafür, wie stark und nachhaltig die patriarchalische Propaganda wirkt. Frauen erleben immer wieder, dass sie sich mit dem Adjektiv »feministisch« nicht gerade beliebt machen und sie nicht selten an sexueller Attraktivität verlieren, wie auch das folgende Beispiel zeigt. Als die 25-jährige Kanadierin Laura Nowak 2015 einen Tinder-Account mit der Begrüßung: »Hallo, ich bin Feministin«, erstellte, rief sie damit irritierte und irritierende Reaktionen von Männern hervor. Einer schrieb: »Das ist die schlimmste Beschreibung: Viel Glück.«

»Hallo, ich bin Feministin«, konterte Nowak, »ist sogar die bestmögliche Beschreibung für Leute, die keine Zeit haben, frauenfeindliche Männer zu treffen, Männer, die Frauen nicht respektieren, outen sich nämlich sehr schnell. So wie du gerade eben.«

Nach einem »?« kam die Retourkutsche: »Du bist zu hässlich, um diese Einstellung zu haben. Geh und brat mir Speck.«

Ein anderer fragte: »Warum bist du bei Tinder, wenn du Feministin bist?« Nowak antwortete: »Warum gehst du davon aus, dass Gelegenheitssex und Respekt vor Frauen einander ausschließen?«

Liest man die überwiegend feindseligen oder herablassenden Kommentare auf Nowaks Bekenntnis, bekommt man eine Ahnung davon, wie sehr das alte Frauenbild –

attraktiv und passiv – immer noch gewünscht wird, wenn auch sicherlich nicht von allen Männern. Es scheint eine neue Regel für Frauen zu gelten, die sich in der Welt behaupten wollen: Kritik am Status quo und Gleichberechtigungsforderungen sollen lieber harmlos, witzig oder zumindest zweideutig vorgetragen werden, um keine Aggression beim männlichen Gegenüber hervorzurufen. Wer zu klar, zu stark, zu deutlich ist, eckt als Frau immer noch an, und mitunter wird versucht, die aufmüpfige Frau wieder in die gewünschte Form zu manipulieren, und sei es über Komplimente. Ein Mann schrieb Nowak: »Ich liebe es, dass du deine Haare so ladylike trägst. Du bist sehr feminin für eine Feministin.« Nowakklärte ihn auf, dass Frauen nicht wie Männer aussehen müssen, um Macht zu haben, und stimmte ihm anschließend zu: »Ich habe aber tatsächlich sehr schönes Haar.«

Vielleicht ist Humor wirklich die stärkste Waffe auf dem Weg, alte Vorurteile und Ungerechtigkeiten auszuräumen. Aber es muss auch möglich sein, ernst zu werden, wenn einem nicht zum Lachen zumute ist. Unbequem zu werden, auch wenn es gerade niemandem passt und Männer oder Frauen sich dadurch bedroht fühlen. Denn nicht jede geschlechterstereotypisierende oder diskriminierende Hürde lässt sich mit einem ironischen Spruch aus der Welt räumen. Ab und zu muss man laut und deutlich werden, wenn man etwas erreichen möchte. So wie unsere Vorfahrinnen, deren Kampf für Gleichberechtigung oft genau die gleiche Härte annehmen musste, die ihnen entgegenschlug. Denn es waren die oftmals als unattraktiv wahrgenommenen Frauenrechtlerinnen, Feministinnen und Emanzen, die vehement für Gleichberechtigung und somit auch für die sexuelle Freiheit der Frau

kämpften. Dieser Kampf ist alles andere als abgeschlossen, wie das immer noch weit verbreitete sexistische Gedankengut, aber auch die große Beteiligung an den Women's Marches Anfang 2017 zeigen. In diesen weltweiten Protestmärschen zeigte sich der Feminismus als das, was er immer hätte sein sollen: als genderneutrale Bewegung, in der Menschen für Menschlichkeit, Gerechtigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung auf die Straße gehen.¹⁰⁷

Was passiert, wenn man sich als Frau für eine Selbstverständlichkeit einsetzt, die bis heute keine ist, erfuhrt die britische Schauspielerin Emma Watson, als sie 2014 bei der UNO eine Rede anlässlich der weltweiten Solidaritätskampagne HeForShe hielt. Aufgeregt und mit zittriger Stimme thematisierte sie sowohl das Leid der Frauen als auch das der Männer, die Gefangene von Geschlechterklischees seien. Sie bedauerte, dass der Kampf für Frauenrechte zu einem Synonym für Männerhass geworden sei und dass Feministinnen oft als zu stark, zu aggressiv und unattraktiv wahrgenommen würden. Dann appellierte sie an Männer, sich einzubringen, »denn die Gleichberechtigung der Geschlechter ist auch eure Angelegenheit«.

Die Reaktion auf Watsons sanfte und ausgewogene Rede war zum Teil vernichtend: Sie sei zu niedlich. Sie würde alte Rollen verhärten, wenn sie die Unterstützung von Männern einfordere, Frauen auf dem Weg zur Gleich-

107 Am Tag nach der Amtseinführung des US-amerikanischen Präsidenten Donald Trump gingen Millionen auf die Straße, um sich für Frauen- und Bürgerrechte, für Minderheiten und Gerechtigkeit, Vielfalt und Demokratie auszusprechen. Unter den Demonstranten waren Liberale und Konservative, Junge und Alte, Frauen und Männer, Homos und Heteros, Prominente und Unbekannte, Menschen, die das erste Mal politisch aktiv wurden, und andere, die bereits in den 1960er-Jahren für Gleichberechtigung gekämpft hatten.

berechtigung zu helfen. *Und wenn die Schlampe nicht aufhört, solche Reden zu schwingen, ist sie die Nächste, von der gehackte Nacktfotos im Internet veröffentlicht werden.*

Eine junge Frau spricht sich für eine Selbstverständlichkeit aus, die nie eine Selbstverständlichkeit war und es auch heute, im 21. Jahrhundert, noch nicht ist – wie die sexistische Kritik an Emma Watson deutlich macht. Denn auch heute noch gibt es verschiedenste Formen des Sexismus und der Frauenfeindlichkeit, die uns – weil es schon immer so war – zunächst oft gar nicht auffallen, sofern sie ein gewisses Maß an Dreistigkeit nicht überschreiten.

»Du läufst wie ein Mädchen« – Alltäglicher Sexismus oder die Geschichte der minderwertigen Frau

Ein rosa und ein blauer Babystrampler hängen im Laden direkt nebeneinander, auf dem rosafarbenen steht »Ich hasse meine Hüften«, auf dem blauen steht »Superman«. Der Otto-Versand verkauft T-Shirts für Mädchen mit der Aufschrift »In Mathe bin ich Deko«. Die Uhren-Marke IWC wirbt für ein neues Modell mit: »Fast so schön wie eine Frau. Tickt aber richtig.« Man »wirft, läuft, heult wie ein Mädchen«. Die *Bravo* gibt 2015 Flirt-Tipps à la: »Guck Jungs eher immer leicht von unten an. Das wirkt am süßesten auf Typen!« Es gibt Blondinenwitze und Schmähsprüche wie »Frau am Steuer, das wird teuer«, obwohl Frauen weitaus weniger Unfälle verursachen als Männer. In Songtexten und Musikvideos wird eine »Rape-Culture« (Vergewaltigungs-Kultur) glorifiziert, in der Frauen nichts als Sexobjekte sind. 2015 verdienten Frauen in Deutschland durchschnittlich 21 Prozent weniger brutto pro Stunde als Männer in vergleichbaren Jobs und im März 2017 erklärte

der polnische EU-Abgeordnete Janusz Korwin-Mikke den Grund dafür: »Natürlich müssen Frauen weniger verdienen als Männer«, sagte er während einer Debatte im Parlament, »denn Frauen sind schwächer, sie sind kleiner und sie sind weniger intelligent.«

Manche Menschen können über Sexismus lachen, andere nicht. Meist finden die, die von der Diskriminierung betroffen sind, sie weniger lustig als diejenigen, die die Diskriminierung ausüben oder von ihr profitieren. Das ist menschlich. Und falsch. Denn niemand ist gern Opfer, niemand wird gern herabgewürdigt. Und doch haben Sexismus und Frauenfeindlichkeit eine über 2000-jährige Geschichte hinter sich, und unsere Alltagssexismen basieren auf frühesten Überlieferungen über die Minderwertigkeit der Frau. Alle Weltreligionen und die bedeutendsten Philosophen haben Frauen eine Mischung aus Misstrauen, Verachtung und Angst entgegengebracht, die dazu führte, dass das Weibliche oft herabgesetzt oder gar dämonisiert wurde. Männer waren das gottähnliche, erste Geschlecht, Frauen die Abweichung davon, das zweite, das schwache, das »andere« Geschlecht. Die Rippengeburt Evas, die unreine Monatsblutung, weibliche Unvernunft, Hysterie, Fräulein, Barbie, Tussi, Mannweib, Femmefatale, Schlampe – all diese Bilder, Geschichten und Verunglimpfungen der Weiblichkeit schwingen unbewusst in uns allen mit.

Bis ins 20. Jahrhundert hielt sich das Bild der Frau als verkrüppelter Mann, deutlich sichtbar in Freuds Theorien von der Frau als »kastriertem Mann«, die unter Penisneid leidet, und natürlich auch in der Tatsache, dass die Frau darum kämpfen musste, wählen, Auto fahren und studieren zu dürfen. Eine ausgewogenere Zusammensetzung

der Körpersäfte, ein größeres Hirn, mehr Vernunft, ein Penis – der Mann war stets das Maß aller Dinge.

Wenn man genau hinsieht, zeigt sich, dass die unbewussten Vorurteile bis heute Bestand haben. Bei aller gestiegenen Sensibilität für Missstände, noch immer gibt es – auch im Westen – eine Kultur männlicher Dominanz, die sich in mehr oder minder bewussten und deshalb umso wirksameren Alltagssexismen ausdrückt. Denn als sich die fiktiven Personen Dr. Karen Miller und Dr. Brian Miller 1999 im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie mit identischen Lebensläufen für eine Assistenzstelle im Fachbereich Psychologie an US-amerikanischen Universitäten bewarben, erhielt Brian bei den Professoren wie Professorinnen 25 Prozent bessere Bewertungen als Karen. Ein und derselbe Lebenslauf – und das, was am Ende den Ausschlag gab, waren ein paar Buchstaben, die auf das jeweilige Geschlecht hinwiesen.

Leider findet sich diese geschlechtsgebundene Ungerechtigkeit in beruflichen Zusammenhängen Tag für Tag bis heute: Frauen werden bei gleicher Leistung sowohl schlechter beurteilt als auch schlechter bezahlt. Erfolgreiche Frauen sind zudem im Gegensatz zu Männern weniger beliebt, wie aktuelle Studien belegen. Sind Frauen »typisch weiblich«, werden sie nicht ernst genommen, sind sie ehrgeizig, werden sie als »bossy« beschimpft.¹⁰⁸

108 Natürlich unterliegt auch das männliche Geschlecht Rollenbildern und zum Teil schwer bis unmöglich zu erfüllenden Erwartungen, aber die Privilegien wiegen die Nachteile auf. Während Frauen noch immer für Gleichberechtigung kämpfen müssen, muss männliche Macht nicht einmal thematisiert werden. Sie ist selbstverständlich oder wie der französische Soziologe Pierre Bourdieu schreibt: »Die Macht der männlichen Ordnung zeigt sich in dem Umstand, daß sie der Rechtfertigung nicht bedarf.«

Und auch, die Frau auf ihren Körper zu reduzieren, also den Fokus nicht auf ihre Fähigkeiten, sondern auf ihr Äußeres zu richten, ist ganz klar Sexismus. *Blondinen sind schön, aber blöd. Die Journalistin hat ordentlich Holz vor der Hütt'n. Die Politikerin hat eine schlecht sitzende Frisur. Die neue, attraktive Abteilungsleiterin hat sich hochgeschlafen.*

Obwohl Sexismus noch immer weit verbreitet ist, glauben laut aktuellen Studien rund 60 Prozent der Deutschen, dass Diskriminierung von Frauen hierzulande kein Problem mehr sei. Fast zwei Drittel aller deutschen Männer sind der Ansicht, dass genug oder sogar zu viel für die Emanzipation der Frauen getan worden sei. Tatsächlich hat die fortschreitende Gleichberechtigung dazu geführt, dass Männer viele ihrer Privilegien, die sie zuvor selbstverständlich allein genossen, nun mit Frauen teilen müssen. Es gibt also einen Verlust der als normal empfundenen männlichen Vorherrschaft – selbst wenn noch längst keine wirkliche Gleichberechtigung hergestellt ist. Um den Machtverlust zu kompensieren und sich selbst und die männliche Identität wieder zu stabilisieren, halten viele Männer an traditionellen Werten fest, die sexistische Zuschreibungen unterstützen. Wie in der Menschheitsgeschichte üblich, funktioniert die eigene Aufwertung oftmals über die Abwertung der Frauen – sei es durch sexistische Witze, durch gemeinsame Bordellbesuche oder nicht zuletzt durch (sexualisierte) Gewalt, die die Machtverhältnisse unmissverständlich wieder klar- und herstellt.

Allerdings ist es nicht nur offensichtlicher Sexismus, der Frauen noch immer in ihre Schranken verweisen soll. Sexismus, also die Benachteiligung oder Unterdrückung aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit, tritt heute oft getarnt als Kompliment oder Beschützergeste auf, wes-

halb zwischen einem »wohlwollenden« und dem altbekannten »feindseligen« Sexismus unterschieden wird. Wohlwollende Sexisten sind der Überzeugung, dass Männer Frauen beschützen und versorgen sollten. Jedoch kann wohlwollender Sexismus, der Frauen auf ein typisch weibliches Stereotyp (wie beispielsweise sanft, sexy, technisch unbegabt) reduziert, jederzeit in feindseligen Sexismus umschlagen, wenn die Frau ihre zugewiesene Rolle verlässt und mehr Macht anstrebt, als der Mann ihr zustehen möchte. Feindseligen Sexismus sieht man besonders an dem Hass, der beispielsweise Feministinnen oder Karrierefrauen oft entgegengebracht wird: Sobald die Frau mit ihrer traditionellen Rolle bricht und vermeintlich »männliches« Terrain betritt und »männliche« Rechte fordert, läuft sie Gefahr, zum Feindbild des Mannes zu werden, der seinerseits an seiner traditionellen Rolle festhält. Egal, ob wohlwollend oder feindselig: Sexismus ist ein Machtmittel, das angewendet wird, um die Frau auf einen untergeordneten Platz zu verweisen und die eigene Stellung so zu stärken.

Zweifellos haben die Jahrtausende währenden Bemühungen, die Frau als Mängel exemplar darzustellen, bei beiden Geschlechtern ihre Spuren hinterlassen: Sie zeigen sich in der unterschiedlichen Sozialisation von Männern und Frauen, in den unterschiedlichen Rollenbildern und Erwartungen und in einer geradezu selbstverständlichen Doppelmoral. Sie zeigen sich im alltäglichen Sexismus, dem Frauen noch immer ausgesetzt sind, der Beschämung und/oder den Aggressionen, die sie erfahren, wenn sie sich nicht den Vorgaben gemäß verhalten, und nicht zuletzt in der Tendenz vieler Frauen, sich unterzuordnen und an bestehenden Strukturen nicht zu rütteln. Denn es

sind nicht nur Männer, die sich sexistisch äußern oder verhalten – es sind auch Frauen, die sich selbst und einander schwächen, indem sie sich der traditionellen sexistischen Argumente bedienen, mitunter ohne sich dessen bewusst zu sein.

Das unsolidarische Geschlecht – Frauen gegen Frauen und den Rest der Welt

»Ich liebe diesen Mann«, ruft eine Frau mit einer »Make America great again«-Fahne und jubelt einem 70-Jährigen mit komplizierter Frisur zu, der vor rassistischer und sexistischer Rückständigkeit nur so strotzt. Wie verbreitet Sexismus auch heute noch ist und wie stark er von Frauen gebilligt und sogar belohnt wird, konnte man im US-Präsidentenwahlkampf 2015/2016 beobachten. Von dem unbewussten, verdeckten bis offensichtlichen Sexismus, der der demokratischen Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton entgegenschlug einmal abgesehen, wurden vom republikanischen Kandidaten Donald Trump immer wieder sexistische und misogynen Äußerungen bekannt, wie beispielsweise, dass er jede Frau haben und jeder an die »Pussy« fassen könne, weil er ein Star sei. Was war die Konsequenz? Seine eigene Frau verteidigte ihn öffentlich, das sei lediglich Jungengeschwätz, wie es in jeder Umkleidekabine stattfände. Seine Wähler*innen dachten anscheinend ähnlich, denn seit dem 20. Januar 2017 ist ein ausgemachter Frauenfeind Präsident der Vereinigten Staaten.

Aber Sexismus ist kein männliches Privileg, auch Frauen können äußerst sexistisch sein – vor allem gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen. Während Männer sich ohne Weiteres verbrüdern, wenn die Hierarchie ein-

mal ausgefochten ist, und ihre Gruppenidentität in Männern und Frauen stärken, fällt es Frauen oft schwerer, sich als Gruppe zusammenzuschließen. Statt auf Gemeinsamkeiten wird der Fokus eher auf die trennenden Unterschiede gelegt – bürgerliche Frauen können Frauen der Arbeiterschicht nicht verstehen, weiße oder deutsche Frauen können schwarze oder türkische Frauen nicht verstehen, Nichtprostituierte können Prostituierte nicht verstehen, alte Frauen können junge Frauen nicht verstehen, verheiratete Frauen können alleinstehende Frauen nicht verstehen, Frauen mit Kindern können Frauen ohne Kinder nicht verstehen, dünne Frauen können dicke Frauen nicht verstehen und so weiter und so fort.

Selbst bei offenkundigem Sexismus und sogar bei sexueller Gewalt ist kein automatischer Schulterschluss von Frauen zu erwarten. Erinnern wir uns an die deutsche Journalistin Laura Himmelreich, die sich 2013 über eine anzügliche Bemerkung des FDP-Ministers Brüderle beschwerte, oder die Twitter Kampagne #Aufschrei der Feministin Anne Wizorek, die kurz darauf Alltagssexismus entlarvte und publik machte, indem Betroffene von Belästigungen und sexuellen Übergriffen berichteten. Beide erfuhren nicht nur Mitgefühl und Solidarität, sondern auch heftige Kritik, und zwar häufig von Frauen: Frauen sollten nicht so empfindlich sein, sonst hätten Männer Angst, bei jedem harmlosen Kompliment und jedem unschuldigen Flirt als Sexist beschimpft zu werden. Weibliche Hysterie würde beiden Geschlechtern schaden, weil es die Unschuld aus männlichem Flirtverhalten nähme und Frauen ein «Opfer-Abo» zukommen ließe.

Wie sehr die Einstelllung zu Sexismus von der jeweiligen Sozialisierung abhängig ist, zeigte sich, als die über

70-jährige Journalistin Wibke Bruhns Männer mit Stieren verglich, die man als Frau nicht zu Ochsen kastrieren sollte, oder als die rechtskonservative Journalistin Birgit Kelle Frauen, die weniger männliche Aufmerksamkeit wünschten, riet: »Dann mach doch die Bluse zu!« Sexismus ist in einem solchen Weltbild ein Problem von Frauen, und es gibt für Frauen genau zwei Möglichkeiten: sich entweder damit abzufinden oder ihn gefälligst nicht heranzurufen.

Aber woher kommt dieser Mangel an Zusammenhalt unter Frauen, und wieso haben sich Frauen nicht schon lange zusammengetan und sich gegenseitig unterstützt, wo sie doch seit Tausenden von Jahren benachteiligt werden?

Vermutlich, weil Frausein so lange keinen Wert hatte. Weil Töchter von ihren Müttern lernten, was es bedeutete, unfrei zu sein, und dass man sich am besten in die vorgegebene passive Rolle fügte. Weil das Mutter-Tochter-Verhältnis oft von Rivalität geprägt war und Mütter ihren Töchtern kein gutes Vorbild waren, wenn es um eine unabhängige Weiblichkeit und selbstbestimmte Sexualität ging. Weil jede Abweichung vom gängigen Frauenbild Aggressionen und Repressionen bei Männern hervorrief, die Frauen einschüchterten. Weil Frauen zwar private Verbindungen eingehen, aber erst in jüngster Zeit gelernt haben, eigene berufliche Netzwerke zu gründen. Vielerlei Gründe schnurren zusammen auf ein Hauptargument: Weil es Frauen lange Zeit mehr brachte, sich mit Männern als mit Frauen zu verbünden.

Weibliche Komplizenschaft mit männlicher Macht zeigt sich auch heute noch darin, dass Frauen männliche Argumente verinnerlicht haben und sich unbewusst eher

mit dem männlichen als mit dem weiblichen Geschlecht identifizieren. Und so kommt es, dass auch Frauen genderspezifische Ungerechtigkeiten leugnen, sexualisierte Gewalt als Kavaliersdelikt abtun und anstelle der Täter die Opfer beschuldigen. Es gibt Frauen, die sich lautstark gegen Frauenrechte und gegen Gleichberechtigung einsetzen. Es gibt Frauen, die sich als Anti-Feministinnen bezeichnen, die Frauen verachten, weil sie Karriere machen, ihre Kinder nicht 24 Stunden am Tag betreuen oder gar keine Kinder wollen. Es gibt Frauen, die die Unterdrückung von Frauen unterstützen, indem sie Genitalverstümmelungen befürworten und durchführen, oder die Schwangere, die sich aus irgendwelchen Gründen außerstande sehen, ihr Kind auszutragen, vor Abtreibungskliniken bespucken und beschimpfen. Es gibt Frauen, die so damit beschäftigt sind, dem männlichen Wunschbild zu entsprechen, dass sie sich ängstlich und aggressiv zugleich von den unangepassten, »anderen« Frauen abgrenzen, indem sie sie abwerten.

Es ist tragisch und gefährlich, aber aufgrund der weiblichen Sozialisation absolut nachvollziehbar: Die Frau will gefallen, sie will begehrt und geliebt werden – aber je weniger Wert sie sich selbst beimisst, desto abhängiger wird sie von der Bewertung der anderen. Daher sitzt die Frau in der Falle. Sie sieht auf sich selbst aus einer männlichen Perspektive, die ihre Unterlegenheit immer schon voraussetzt: Die männliche Geringschätzung der Frau ist Teil des weiblichen Selbst geworden. So ist die Frau nach wie vor »das andere Geschlecht«, und je weniger sie sich mit ihrem eigenen Geschlecht identifiziert, desto weniger erkennt und widerspricht sie Sexismus und desto schwieriger wird es, etwas zu verändern. Solange Sexismus,

Frauenfeindlichkeit und Gewalt gegen Frauen bagatellisiert, verleugnet oder gar als Kompliment interpretiert werden, trägt jede*r Einzelne von uns – oftmals ungewollt und unbewusst – dazu bei, bestehende Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zu stützen.

Aber das vermeintlich sanfte Geschlecht kann auch anders: Aufgestaute Aggressionen können sich nicht nur gegen das eigene, sondern auch gegen das andere Geschlecht richten. Dann nämlich, wenn Frauen Männer per se entwerten: Männer seien an allem Übel schuld, ohne sie gäbe es keine Kriege, keinen kapitalistischen Wettbewerb, keine Gewalt. Sind Frauen denn tatsächlich die besseren, friedfertigeren, sozialeren Menschen, wie wiederholt von der militanten Frauenbewegung behauptet wurde? Sind Frauen wirklich edelmütiger und moralisch gefestigter als Männer? Stimmt die Behauptung der Schriftstellerin Karen Duve, dass Frauen ethischer, loyaler und sozialer sind als Männer?

Ein Blick in die Geschichte des Dritten Reiches, in dem auch Frauen das Naziregime unterstützten und an den Verbrechen gegen die Menschlichkeit mitwirkten, lässt Zweifel aufkommen. Tatsächlich gelangt der Soziologe Wilhelm Heitmeyer in seiner mehrjährigen Langzeitstudie »Deutsche Zustände« zu einem überraschenden Ergebnis: Frauen weisen bei Fremdenfeindlichkeit und Rassismus regelmäßig höhere Werte auf als Männer. erinnert man sich dann noch an Forderungen der AfD-Politikerinnen Frauke Petry und Beatrix von Storch, man solle Flüchtlinge mit Waffengewalt abhalten, die deutsche Grenze zu übertreten, hört man den Hassreden der Frontfrau der französischen Rechtsnationalen Marine Le Pen zu oder ruft man sich die Bilder der Folterszenen von Abu Ghraib

ins Gedächtnis, bei denen US-amerikanische Soldatinnen die Gefangenen demütigten und quälten, oder denkt man an die Ordensschwwestern, die in den 1950-er- und 1960-er-Jahren in deutschen Kinderheimen ihre Schützlinge grün und blau prügeln, dann ist der letzte Zweifel ausgeräumt: Menschen, die Macht haben, können mit ihr gut oder schlecht umgehen. Das Geschlecht spielt keine Rolle – in der Vergangenheit gab es einfach nur mehr Männer, die Macht hatten und sie missbrauchen konnten.¹⁰⁹

Es ist sinnlos, nach biologischen Unterschieden zwischen Mann und Frau zu suchen, um dann je nach Bedarf das eine oder andere Geschlecht zu diskreditieren. Es ist an der Zeit, den unsinnigen Geschlechterkampf zu beenden, der Männer viel zu lange automatisch zu Tätern und Frauen zu Opfern machte, der Frauen, die für ihre Rechte kämpften, unweiblich schimpfte, und Männer, die eine vorgegebene, stereotype Männlichkeit nicht ausfüllen wollten, als unmännlich belächelte. Stattdessen sollten wir uns bewusst machen, wie sehr wir vermeintlich männliche und weibliche Rollen verinnerlicht haben und wodurch wir sie noch aufrechterhalten.

Männer und Frauen sind nicht gleich. Genauso wenig wie alle Männer oder alle Frauen gleich sind. Sie sind

109 Die Soziologin Cornelia Koppetsch behauptet, dass Frauen nicht ethischer seien als Männer, sondern lediglich bisher weniger Gelegenheiten gehabt hätten, sich unmoralisch zu verhalten. Wirtschaftskriminalität sei deshalb eine Männerdomäne, weil vor allem Männer Spitzenposition innehaben, in denen sie Vermögen verwalten, korrupt werden und Gelder veruntreuen können. Zudem sei die These, dass Testosteron Männer aggressiver mache, nicht haltbar. »Denn Aggressivität«, so Koppetsch, »muss sich nicht in Handlungen manifestieren: Man kann auch vor Wut kochen und sich trotzdem zurückhalten.«

manchmal total anders, manchmal total ähnlich, manchmal ergänzen sie sich sogar. Aber egal, ob ein Mensch mit einem XX- oder einem XY-Chromosomen-Paar beziehungsweise einer Vagina oder einem Penis ausgestattet ist: Menschen beider Geschlechter sollten die gleichen Rechte, die gleichen Chancen und auch die gleichen Pflichten und Verantwortungen haben – sowohl in der Öffentlichkeit als auch im Privaten, sowohl in der Kinderbetreuung als auch in der Erwerbstätigkeit.

Das Ziel ist klar: sich von starren Normen, die beide Geschlechter unglücklich machen, zu verabschieden und stattdessen einen partnerschaftlichen Teamgeist zu entwickeln, der zu Achtung, Wertschätzung und Respekt bei allen individuellen Unterschieden führt. Vielleicht legen sich dann auch die Ängste derjenigen, die starke Frauen, Feminismus und Gleichberechtigung generell fürchten. Das wäre eine angenehme und angemessene Vision, denn um es mit den Worten der *Spiegel*-Kolumnistin Margarete Stokowski zu sagen: »Feministische Weltherrschaft ist keine Option. Erstens, weil Weltherrschaft generell keine Option ist, und zweitens, weil es um die Abschaffung von Herrschaft geht und nicht um ihre Umkehr.«